

Anmutung zu Abenteuern

Laudatio auf Lutz Wetzig zum Wieland-Übersetzerpreis, Biberach 2023

„Ich habe“, so erinnert sich der Dichter und polyglotte Übersetzer Christoph Martin Wieland aus Biberach, „von Jugend an eine Anmutung zu schweren literarischen Abenteuern gehabt.“ Vielleicht verbindet nichts den Namensgeber dieses Preises so unmittelbar mit seinem neuen Träger wie die Anmutung zu Abenteuern. Karl-Ludwig, oder sagen wir einfach: Lutz Wetzig ist Übersetzer, dafür ehren wir ihn heute. Aber er ist, wie Wieland, auch Schriftsteller eigenen Rechts; das sollte heute nicht vergessen werden, denn es trägt zur Sprachsensibilität seiner Übersetzungen wesentlich bei. Er ist Verfasser von Romanen und Erzählungen, unter anderem einer so kunstvollen wie abenteuerlichen Geschichte über Georg Forsters und Captain Cooks Aufenthalt bei den angeblichen Menschenfressern in der Südsee – größer konnte der Abstand wohl nicht sein, den er zwischen seine skandinavistische Übersetzungsarbeit und sein eigenes literarisches Schreiben legte.

Denn, Sie wissen es, Lutz Wetzig hat sehr unterschiedliche Werke aus den nordischen Literaturen übersetzt, auch dies in einer Vielfalt der Sprachen und Stimmen, die man abenteuerlich nennen darf: das isländisch gefärbte Dänisch des Gunnar Gunnarsson und das Dänische der Annette Lindegaard, das Finnlandschwedisch von Ulla-Lena Lundberg, Johan Bargum oder Henrik Tikkanen und das Schwedische der Lena Andersson, das Norwegische des Lars Amund Vaage. Neben diesen Autorinnen und Autoren des 20. Jahrhunderts hat er auch zwei der bedeutendsten Werke der mittelalterlichen Sagaliteratur ins Deutsche gebracht – die *Njálssaga* und die *Laxdæla saga*, immerhin zwei der umfangreichsten und komplexesten Texte dieser weltliterarischen Überlieferung; mit einem lässlichen Anachronismus könnte man sie am ehesten als realistische Romane des nordischen Mittelalters bezeichnen.

Vor allem aber kennen Liebhaber der nordischen Literaturen Lutz Wetzig als den wichtigsten, den im Wortsinne maßgebenden deutschen Übersetzer aus dem modernen Isländisch und überhaupt als einen der besten Kenner dieser reichen und vielstimmigen Literatur. Er hat Liebesgedichte von Gerður Kristný übertragen und Prosa von Elín Ebba Gunnarsdóttir, Biographisches über Roald Amundsen und Autobiographisches vom vor wenigen Wochen gestorbenen Guðbergur Bergsson und anderen. Und er ist, Band für Band, der deutsche Übersetzer der Gesamtwerke von Hallgrímur Helgason und Jón Kalman Stefánsson.

Nun hat es ein Übersetzer, der sich mit Island beschäftigt, keineswegs – wie man vielleicht meinen könnte – mit extravaganten und vielleicht etwas exotischen Randzonen der europäischen Literaturen zu tun. Die Einwohnerzahl Islands in den Jahrzehnten, in denen die hier in

Rede stehenden Werke entstanden, entspricht etwa derjenigen von James Joyces Dublin. Und nicht nur die Einwohnerzahl. „Die Isländer sind ein Volk von Erzählern.“ Das hat jemand erklärt, der es wirklich wissen musste, der Nobelpreisträger und literarische Übervater des Landes Halldór Laxness. Wie sonst vielleicht nur noch in Irland oder Slowenien, dem Gastland der diesjährigen Frankfurter Buchmesse, ist in Island die Wahrscheinlichkeit, auf Reisen einer Dichterin, einem Dichter zu begegnen, ebenso hoch wie die, in einen ergiebigen Regenschauer zu geraten. Und was diese Dichter zu erzählen haben, geht uns, gleich wo unsere Lebenswelt liegen mag, nicht weniger an als der *Ulysses*. Island ist ein Land der Weltliteratur. Dieser eigenwillige und weltläufige, weltliterarische Erzählkosmos, in dem die Aneignung eines uralten Sagastoffes zu einem Versuch über die Jukebox werden kann und zwischen Gletschern und Vulkanen die Diskotheken von Reykjavík und eine amerikanische Atomstation zu finden sind – dieser Erzählkosmos ist das Zentrum von Lutz Wetzigs Übersetzungen.

Sie lesend, entdecken wir darum nicht nur eine fremde Literatur. Sondern wir lernen neue Welten kennen, wahrhaftig ein „Anmutung zu Abenteuern“. Der Hauslehrer Wilhelm und Alexander von Humboldts, der Aufklärungs-Schriftsteller und (notabene) Übersetzer Christian Wilhelm Dohm, hat im Zeitalter Wielands „Toleranz“ als die Fähigkeit bestimmt, „aus dem eigenen Standpunkte herauszugehen, ohne das für wahr Erkannte aufzugeben“. Die Welt von einem Ort aus zu sehen, an dem man selber gar nicht steht: diese Fähigkeit ist nirgends so wichtig wie dort, wo man sie trügerischerweise schon zu besitzen meinte.

An nur zwei Beispielen aus Lutz Wetzigs Übersetzungsarbeit will ich das in der knappen mir zugemessenen Zeit andeuten. Beide stammen aus dem Island der letzten Jahrzehnte. Oder vielmehr: Sie stammen aus zwei einander diametral gegenüberstehenden isländischen Sprachwelten. Auf der einen Seite steht da Hallgrímur Helgason, der Punk-affine Satiriker aus der kleinen, wilden Metropole Reykjavík, auf der anderen der Epiker des poetischen Pathos, Jón Kalman Stefánsson.

Das erste Beispiel also stammt aus dem Jahr 2002; es war meine erste, ganz unverhoffte Begegnung mit den Übersetzungen meines Studienfreundes Lutz Wetzig. In *101 Reykjavík*, dem bekanntesten, 1998 mit dem Literaturpreis des Nordischen Rates ausgezeichneten Roman von Helgason, erzählt ein drogen-, fernseh- und pornosüchtiger Nerd von seinen nächtlichen Exzessen in der isländischen Hauptstadt und von seinen Ansichten über Gott und die Welt, komisch und depressiv zugleich. Aber was heißt „erzählt“? Dieser Held tanzt mit der Sprache wie ein postmoderner Fred Astaire auf Speed. Und der deutsche Übersetzer muss es ihm nachtun, ohne zu stolpern. Dass Helgason fortwährend alle Register zieht, dieser literarische Overkill stellt den Übersetzer vor Herausforderungen, die ihn eigentlich überfordern müssten. Nicht

so Lutz Wetzig. Seine Übersetzung, erschienen 2002 in Hans Magnus Enzensbergers *Anderer Bibliothek*, setzt neue Grenzsteine für das, was als unübersetzbar zu gelten hat. Das gilt für den Swing, mit dem er Alliterationen zum Tanzen bringt, Sounds und Stilebenen mixt, sich durch die Diskurse rappt und zappt, und für die artistische Sicherheit, mit der er isländische Kalauer in deutsche verwandelt. Wie sagt man am knappsten, dass man die Songs von *Police* nicht mehr hören mag? Man sagt: „mirs stingt’s.“ Dass man trotz Präservativ schwanger werden kann, das – so kalauert Helgason in Lutz Wetzigs Deutsch – ist immerhin „eine Mögleckheit“. Was immer man von Helgasons Scherzen hält, die Übersetzung ist gewitzt, sie ist brillant. (Manchmal fragt man sich, ob sie nicht noch etwas schlauer ist als das Original.)

Doch so viel Sprachkunst es verlangt, Helgasons Monologe ins Deutsche zu bringen, so viel komplexer ist bei näherem Hinsehen die Aufgabe, einen Schriftsteller wie Jón Kalman Stefánsson zu übersetzen – zum Beispiel den Roman, der im Mittelpunkt unserer heutigen Preisverleihung steht. Nicht auf den ersten, aber auf den zweiten Blick. Zwar prunkt Jón Kalman nicht mit Wortwitz und Sprachspielereien. Aber dafür wechselt er die Stilregister schneller als Helgasons Antiheld seine Drogen. In *Dein Fortsein ist Finsternis* zeigt sich das nicht zum ersten Mal in seinem umfangreichen Werk, aber besonders drastisch. Hier wechseln sich Pathos und Ironie in rascher Folge ab, epische Breite und pointierte Short-Story-Wendungen, Panoramaeinstellungen im Breitleinwand-Format, Nahaufnahmen und schnelle Schnitte. Vor allem dort, wo Jón Kalman die Nuancen mit zartem Pinsel aufträgt, verlangt und belohnt ein Text eine aufmerksame, geduldige und empathische Lektüre. Hier muss der Übersetzer selbst die Aufmerksamkeit mitbringen, die ihm etwa Helgasons Prosa lautstark abverlangt.

Ein Beispiel. Da erinnert sich eine dieser Figuren, von denen wir nicht genau wissen, ob sie noch zu den Lebenden gehört oder schon zur Schattenwelt, an eine Szene, in der ein Mann und eine Frau in eine einsame Badeanstalt reisen, um sich dort am Ende der isländischen Welt, an der Grenze zwischen Zivilisation und Wildnis zu lieben. Nicht lediglich auf dem so exzentrischen wie romantischen Liebesakt selbst also liegt das literarische Gewicht, sondern mehr noch auf der Evokation dieser Grenzsituation. In Lutz Wetzigs Übersetzung klingt das so: „Jóhannes zieht den Ersatzreifen auf, verstaut den geplatzten Reifen im Kofferraum, das Pärchen verabschiedet sich vom Bauern und setzt seine Fahrt fort. Reichlich zwei Stunden Fahrt nach Norden zu jenem Schwimmbad. Über Hochheiden und durch einen Fjord, in dem die Straße manchmal wie ein Eindringling an einem Steilhang hängt. Sie lieben sich in dem Schwimmbecken gleich neben dem schweren, saugenden Eismeer.“ Gerade in ihrer Kürze geben diese Sätze eine Ahnung von Lutz Wetzigs Kunst. Der telegrammstilhaft knappen, unmerklich in einen Blankvers übergehenden Wegbestimmung – „Réichlich zwéi Stunden Fáhrt nach Nórdén zu jénem

Schwimmbad“ – folgt mit der Schilderung der Fahrt selbst der Übergang in die Wildnis. Er folgt nicht nur in den Bildern, die wir sehen, sondern auch im Soundtrack dieses Romans (der ja buchstäblich von einer angehängten *Playlist* aller in ihm gehörten Songs begleitet wird): also im Sprachklang der Rhythmisierung, der Alliterationen und Assonanzen. Da verbinden sich die Straße und der Steilhang ebenso wie der Hang und das Hängen, das Schwimmen und die Schwere; und eh wir es uns versehen, sind wir aus der hellen Welt der Autowerkstätten und Kofferräume versunken im daktylischen Dunkel des „schweren, saugenden Eismeers“. Ich will keineswegs behaupten, dass solche Effekte immer bewusst planendem Kalkül entspringen; ich bin aber davon überzeugt, dass gerade in der intuitiven Selbstverständlichkeit, mit der sie sich ergeben, die geheime Stärke des Übersetzers liegt.

In Lutz Wetzigs Anverwandlung findet Jón Kalmans Vorliebe für sexuelle Drastik ebenso ihren Ausdruck wie die zartesten Nuancen romantischer Sehnsucht oder die Neigung zu gedankenschweren philosophischen Metaphern. Hier wird das „Ablammen“ der trächtigen Schafe so sprachgenau verfolgt wie „das Weben der Götter“, dieser „Blindschuss zufälliger Ereignisse“. Und immer gehört zur Meisterschaft seiner Arbeit ihre vollständige Unaufdringlichkeit. Nirgends führt dieser Übersetzer seine Instrumente vor, überall gebraucht er sie mit der Sicherheit und Diskretion eines alten Meisters.

Die Kunst der Übersetzungen von Karl Ludwig Wetzig besteht darin, in ihren Gegenständen zu verschwinden, sich so in ihnen aufzulösen, als hätten die Dichter der *Edda* und die Schriftstellerinnen der Moderne, als hätten Hallgrímur Helgason und Jón Kalman auf Deutsch geschrieben. Die Fremdheit, die er uns wahrnehmen lässt, ist die Fremdheit einer wirklichen Welt, aber sprachlich vermittelt: gesehen aus den Augen, gehört mit den Ohren fremder, eigenwilliger, schöpferischer Menschen. Lutz Wetzigs Übersetzungen sind, unter anderem, auch eine Schule des Respekts und der Empathie.

Als vor einigen Jahren Lutz Wetzigs große Kollegin Verena Reichel mit dem Übersetzerpreis der *Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung* ausgezeichnet wurde, vor allem für ihre Arbeiten mit dem Werk des schwedischen Dichters Lars Gustafsson, da war ich kurz vor Beginn der Zeremonie Zeuge einer kleinen Szene. Der schon sehr alte Gustafsson blickte versunken auf die Hände seiner neben ihm sitzenden Übersetzerin und sagte, mehr zu sich selbst als zu den Umsitzenden: „Zu denken, dass diese Hände mein Lebenswerk geschrieben haben...“ Meine Damen und Herren: Die Hände des diesjährigen Preisträgers haben polyphone Meisterwerke der isländischen Literatur geschrieben, auf Deutsch und im souveränen Surfen zwischen Poesie und Pop, zwischen Punk und Pathos. Wirklich, er folgt wie Wieland einer „Anmutung zu literarischen Abenteuern.“ Dafür, lieber Lutz, *hjartans þakkir!*